

Jochen STROBEL/Jürgen WOLF (Hgg.): *Maecenas und seine Erben. Kunstförderung und künstlerische Freiheit - von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart (Hirzel) 2015, 272 Seiten und 26 Abb.

Hervorgegangen aus einer Marburger Ringvorlesung behandeln die Beiträge Aspekte der Kunstförderung von der Antike bis zur Gegenwart und spannen so einen Bogen von Maecenas, dem Förderer von Vergil und Horaz, bis zu seinen ‚Erben‘, wie es leitmotivisch im Titel formuliert wird. Es geht dabei neben Fragen der Kunst- und Kulturförderung um das Spannungsfeld von Förderung der Künstler und deren Freiheitsspielräumen, womit sowohl der diachrone Aspekt einer Vergleichbarkeit von „Szenarien der Förderung“ (S. 9) in der Antike, im Mittelalter, in der Frühen Neuzeit, der Neuzeit und der Gegenwart angesprochen ist, als auch die Frage nach den Parametern und Einflüssen durch Interessengebundenheit, durch Ansprüche auf künstlerische Freiheit sowie durch materielle und politische Abhängigkeiten.

Um sich der Komplexität des Feldes zu nähern unternehmen die beiden Herausgeber in einem fundierten Problemaufriss (*Maecenas' Erben. Das Spannungsfeld von Kunstförderung und künstlerischer Freiheit - von der Antike bis zur Gegenwart*, S. 7-47) eine begriffsgeschichtliche Sichtung von auf die fördernden Akteure bezogenen Modellen: Die Akteure agieren als Auftraggeber, Förderer, Gönner, Mäzene, Spender, Stifter und Wohltäter (S. 18f.), es geht um Mäzenatentum, Patronage und Sponsoring bzw. nach einem Ansatz von Karl-Siegbert Rehberg um das monologische Verhältnis des Mäzens zum Künstler, um das als Austauschbeziehung verstandene Zweistellige des Auftraggebers sowie die Dreierkonstellation des Stifters (S. 8). Neben der Klärung des begrifflichen Inventars geht es in den Beiträgen auch um die Positionierung der Künstler, für die sich auf der einen Seite die „Idee von der Autonomie“ herausbildete, auf der anderen aber Zumutungen wie Auftragskunst, Künstlerprekariat, Kunst als Ware existieren, die auf immer neu auszutastende Relationen verweisen (S. 19).

In Form von Fallstudien werden zunächst Beispiele für Kunstförderung in der Antike (Matthäus Heil: *Maecenas in der Antike*, S. 49-70), im Mittelalter (Jürgen Wolf: *Maecenas im Mittelalter - eine Skizze*, S. 71-97) und in der Frühen Neuzeit, in der es zur Verschränkung von Hof- und Machtkunst kam (S. 28), vorgestellt. Ungeachtet einzelner Ausnahmen wie Albrecht Dürer blieben ‚normale‘ Künstler an den Willen der Auftraggeber gebunden, auch wenn marktwirtschaftliche

Aspekte, so bei den englischen Schauspieltruppen, durchaus schon eine Rolle spielten (Sonja Fielitz: „*The onelie begetter*“. *Patronage englischer Schauspieltruppen der Frühen Neuzeit diesseits und jenseits des Kanals*, S. 141-171). Auf einen Sonderfall der Kulturförderung, die Dichterkrönung, weist Claudius Sittig hin (*Die Dichterkrönung als Instrument der Literaturförderung in der Frühen Neuzeit*, S. 155-171), der von Petrarcas Krönung 1341 ausgehend dezidiert inflationäre Tendenzen rekonstruiert.

Konstatiert wird insgesamt ein „zeittypisches Wechselspiel von Gönnerschaft, Gönnersuche, Interessengebundenheit und Freiheit, von privaten Interessen und einem übergeordneten Kulturdiskurs“ (S. 29), was an weiteren Beispielen zu Erasmus von Rotterdam (Christoph Galle: *Erasmus von Rotterdam und die Patronatsverhältnisse im 16. Jahrhundert*, S. 99-113) und Kaspar von Stockalper (Holger Th. Graf: *Der Mäzen als Schöpfer eines Gesamtkunstwerkes. Das Wallis, Kaspar von Stockalper (1609-1691) und seine Stiftungen*, S. 115-140), ein „privatbürgerliches Gönnerszenario“ (S. 30), herausgearbeitet wird.

Die Neuzeit ist dann von dem Wechsel vom Hof- zum Ausstellungs- bzw. auch Unternehmenskünstler geprägt, womit ein neues kommerzielles Modell in den Blick gelangt (S. 31), das fundiert und auf die Entwicklung des sozialen Systems Kunst bezogen von Eva-Bettina Kreams herausgearbeitet wird (*Vom Hofkünstler zum Ausstellungskünstler. Künstler und ihre Mäzene in der Frühen Neuzeit und der Moderne*, S. 191-216). Begleitet wird dieser Prozess von Vorstellungen in Bezug auf Autor- bzw. Künstlerschaft, die nicht mehr als Handwerk galt, sondern der Schöpferkraft, ingenium, zugesprochen wurde (S. 35), eine wichtige Voraussetzung für das Idealbild des freien Schriftstellers resp. Künstlers. Ob diese tatsächlich so frei waren angesichts ihrer Einbindung in den Markt auf der einen, in staatliche und zivilgesellschaftliche Förderstrukturen (Preise, Stipendien etc.) auf der anderen Seite, wird auch von den Herausgebern bezweifelt (S. 36). In diesem Kontext weist York-Gotthard Mix (*Sturm und Drang nach geldwerter Aufmerksamkeit oder der Göttinger Hain, muss in Deutschland oben an stehn*. *Kulturökonomie und Öffentlichkeit im ausgehenden 18. Jahrhundert*, S. 173-189) auf die Zäsur um 1775 hin, mit der ein Wechsel vom literarischen Markt zum literarischen Wettbewerb erfolgte, da die Autonomisierung künstlerischen Schaffens im Kontext medien-, sozial- und ideengeschichtlicher Konkurrenzen stehe (S. 37), einem „Wechselspiel von innerer Freiheit und mehr oder weniger ausgeprägten äußeren Abhängigkeiten.“ (S. 37) „Öffentlichkeit ist die Währung, die für den Kunstwert in einer sich ge-

gen Ende des 18. Jahrhunderts konstituierenden Ökonomie der Aufmerksamkeit in materieller und symbolischer Hinsicht definiert und etabliert.“ (S. 173) Damit verbunden seien die neue Dichotomie von kanonisierter und populärer Kultur, ein „antagonistisches Kultur- und Sozialmodell“ (S. 176) sowie die Neukonstitution des Publikums, eine „Transformation der gebildeten Schichten in ein partizipierendes Lesepublikum“ (S. 174).

Im 19. Jahrhundert wird das individuelle (Sammler und Förderer) und kollektive (z. B. Kunstvereine) Mäzenatentum zu einer Aufgabe des Bürgertums, welches eines der verbindenden Elemente zwischen Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum darstellt (S. 43), wobei der Bürger als Mäzen zudem die Rolle eines gesellschaftlichen Korrektivs einnimmt.

Auf die diffizile Rolle freien Schriftstellertums im Dritten Reich geht der Herausgeber Jochen Strobel ein, der Literaturpolitik und Literaturförderung zwischen 1933 und 1945 anhand der Fallbeispiele Hanns Johst, Erich Kästner und Ernst Wiechert untersucht (*Wie frei war der freie Schriftsteller im NS-Staat? Literaturpolitik und Literaturförderung 1933-1945*, S. 217-234).

Abgeschlossen wird der Band mit den Berichten zweier Praktiker, einer Autorin (Kathrin Schmidt: *Privilegierte Zacken im Krönchen*, S. 235-243) und einem Vertreter der Sparkassen-Stiftung Hessen-Thüringen (Thomas Wurzel: *Von der Dauerhaftigkeit des Förderns. Durch Stiften auf den Weg zur Ewigkeit*, S. 245-253).

Wenn natürlich auch nicht sämtliche Begriffe und Themen über diesen langen Zeitraum von der Antike bis zur Gegenwart behandelt werden können und wichtige Debatten z.B. um geistiges Eigentum und Urheberrecht kaum Erwähnung finden, so eröffnet der Band doch einen wichtigen, vor allem historischen und kulturkontrastiven Blick auf ein Themenfeld, welches in der Regel entweder unter zweckgebundenen Anforderungen bzw. aus heutigen funktionalen Perspektiven behandelt wird. Erst der historische Zugang eröffnet den Blick auf die diversen Transformationen, denen auch die Kultur- und Literaturförderung unterlagen. Insofern ist mit dem Band zu Maecenas und seinen Erben eine gute Grundlage für weitergehende Forschungen gelegt.

*Steffen Höhne*